Feuilleton.

Werner Lohsens Jugend.

Roman von Emil Kaiser.

(Fortsetzung.)

Er wußte nicht, welche Grausamkeit er mit diesem Geständniß beging. Daß er das Verlöbniß nicht aufrechterhalten wollte, das hatte Toni wirklich begriffen; aber daß er es ohne Bedauern, ohne eine Spur von Kampf löste, das traf sie unvorbereitet ins Innerste.

Wie abwesend blickte sie eine lange Zeit auf die Leiche, dann wandte sie sich äußerlich gefaßt dem Treulosen wieder zu. Du hast ihm von Herzen vergeben, Werner, ich danke dir. Sie streckte ihm die Hand hin, aber als er sie gerührt umarmen wollte, wehrte sie ihn ab.

Wir bleiben doch Geschwister, Toni? sagte er.

Ich bleibe dir, was ich dir bisher war, entgegnete sie, und ging entschlossen der Thür zu. —

Beim Begräbniß Tiels sah Werner Toni nur flüchtig, dann kam sie ihm wieder für Monate ganz aus den Augen und auch aus dem Sinn. Die Geldangelegenheit wurde durch Vermittlung des Kaplans geregelt. Werner erhielt das ganze Kapital, das seine Großmutter hinterlassen hatte, nebst Zinsen voll ausbezahlt; aber es war doch nicht dazu gekommen, daß Frau Tiel die Gärtnerei hatte verkaufen müssen, irgend jemand hatte sich gefunden, der den Frauen die Summe auf das Anwesen geliehen hatte.

Erst die nächsten Herbstferien, die Werner in Bickenhoven bei dem Kaplan verlebte, brachten ihn auch mit seiner verlassenen Braut wieder in Berührung. Aber weder Toni noch der ihm einst so vertraute Ort machte einen besonderen Eindruck auf ihn. Erst jetzt glaubte er sich ganz klar zu werden über die Tragweite der Aenderung, die sein ganzes Wesen in den letzten Jahren erfahren hatte. Er kam sich jetzt unendlich erhaben vor über diese ländlichen Verhältnisse. Der Aufschwung, den das Dorf in letzter Zeit genommen hatte, erschien ihm geringfügig, weil er in der Stadt ein viel schnelleres Werden und Wachsen sah. Und es fehlte hier auch am äußern Schmuck; allen diesen Gebäuden und Häuschen war der Stempel der Nützlichkeit und Nüchternheit aufgeprägt, das stieß den jungen Künstler ab. Besonders empfand er diesen Mangel auch bei dem Krankenhause, das der Kaplan der Gemeinde gestiftet hatte, mit seiner wenig gegliederten, langgestreckten Ziegelfront sah es freudlos und kahl aus, wie die Lebensanschauung des Kaplans selbst es in Werners Augen war.

In der Kaplanei war alles beim alten geblieben, nirgend verrieth sich, daß ihr Bewohner in besonderm Wohlstand lebte. Der große Arbeitsraum unten im Hause war nicht reichlicher ausgestattet als früher auch, nur versammelte sich jetzt häufiger dort ein Theil der heranwachsenden Dorfjugend zu belehrenden Unterhaltungsabenden unter der Leitung Giffels. Und dieser selbst schien noch weniger als früher Zeit für sich selbst und für die Aeußerlichkeiten des Lebens zu haben, oder Werner fiel das jetzt mehr auf, und es war ihm unverständlicher. Er konnte sich eines Tages nicht enthalten, dem Kaplan zu sagen, wie sehr er sich freue, daß er sich damals für die Künstlerlaufbahn entschieden habe.

Giffels lächelte milde. Du paßt jetzt wohl auch besser dazu als zum Geistlichen, meinte er. Ich bin es zufrieden, daß du so denkst, denn es giebt nichts Gefährlicheres, als wenn einem Manne sein Beruf verleidet ist. Ich kann darüber reden, denn ich habe selbst einmal mit solchen Stimmungen zu kämpfen gehabt.

Und jetzt füllt das so wirklich Ihr ganzes Wesen aus: Dies Messelesen und dieser Unterricht, den Sie den Bauernjungen ertheilen?

Du hast in der Stadt nicht nur gelernt, du hast auch vergessen, erwiderte Giffels verweisend. Was könnte unser Wesen überhaupt reichlicher ausfüllen, als Gottesdienst? Aber davon will ich nicht einmal mit dir sprechen. Das zweite, meine Bemühungen um die Hebung der Bildung meiner Gemeinde, das sollte auch in deiner Welt Geltung haben und wenigstens so viel werth sein, als das Bemalen von Leinwand zu dem Zwecke, müßige Leute zu unterhalten.

Werner wurde durch diese Worte nicht überzeugt, er entnahm daraus, nur, daß Giffels nicht das geringste Verständniß für Kunst habe, und daß ihm ihr Wesen ewig verschlossen bleiben würde. Er empfand ein gewisses Mitleid mit ihm, da er ihn eigentlich nur als einen halben Menschen betrachten konnte. Er bemerkte dabei nicht, daß er selbst auf dem besten Wege war, auch ein halber Mensch zu werden, wenn auch das Gegenstück zu jenem.

Dabei mußte er sich oft widerwillig gestehen, daß der Kaplan aus seiner einseitigen Lebensanschauung doch eine gewisse Größe und ein ganz sicheres Glück schöpfe. Wie dieser das Unglück mit seinem Vater und mit seinem Bruder ertrug, das nöthigte Werner Bewunderung ab. Denn ihm schien solchen Schicksalsschlägen gegenüber das Sichablenken und endlich das Vergessen die einzige Rettung; Giffels mußte über das Irdische zu erhaben sein, um im Innersten davon erschüttert zu werden. Nur so konnte sich Werner die Geduld erklären, womit der Kaplan das unstete Wesen und den stets wachsenden Starrsinn seines verwirrten Vaters ohne Murren ertrug.

Joseph Giffels besuchte auch zuweilen seinen Bruder in der Irrenanstalt, und von ihm erfuhr Werner zuerst wieder etwas über Hubert. Der Zustand des Kranken hatte sich gebessert, er war im allgemeinen ruhig, so daß es ihm sogar gestattet war, in Begleitung eines Wärters Spaziergänge im Freien zu machen. Nur wenn er auf seine Frau zu sprechen kam, brach er jedesmal noch in heftige Schmähungen und Verwünschungen aus.

Er beschuldigte alle Welt mit ihr im Komplott zu sein, erzählte der Kaplan, sogar dich und mich, weil ich als Gegenvormund Hulda in dem Bestreben unterstützt hätte, sein Vermögen durchzubringen. Dabei: wie lebt die Frau, kann man weniger ausgeben? Und ich weiß am besten, wie wenig Hubert bisher Ursache hat, eine Abnahme seines Vermögens zu befürchten. Aber das ist eben seine fixe Idee. Natürlich hält er sich überhaupt nicht für krank und schiebt die Schuld, daß man ihn eingesperrt hat, nur auf Doktor Opladen. Den Verdacht, den er gegen diesen ausspricht, kann ich dir nicht einmal andeuten.

Es war fast etwas wie Schuldbewußtsein, was in Werner beim Anhören dieser Schilderung aufstieg. Nicht nur schämte er sich, daß er so lange Zeit gar nicht mehr an seinen unglücklichen Wohlthäter gedacht hatte, es kam noch etwas hinzu. War der Verdacht des Eingesperrten gegen Opladen wirklich so unbegründet? Hatte er, Werner, ihn nicht getheilt, und dürfte man es diesem kalten Selbstsüchtling nicht zutrauen, daß er einen Vorwand benutzte, um den ihn hindernden Gatten aus dem Wege zu schaffen? Aber wie stand dann Hulda da? Die jugendliche Schwärmerei Werners duldete es nicht, ihr etwas Gemeines zuzutrauen. Es war ihm undenkbar, daß eine solche Frau niedrige Begierden haben sollte; wagte sich doch noch sein eigenes, stark sinnliches Empfinden nicht unverhüllt an sie heran. Es war ihm eine unerträgliche Qual, wenn er der sich ihm aufdrängenden Zweifel in manchen Augenblicken nicht Herr werden konnte. Die Eifersucht peinigte ihn hier in der Entfernung von der geliebten Frau weit ärger, als in ihrer Nähe, wo die sichere Ruhe ihres Auftretens ihm meist bald den argen Verdacht zerstreute.

Unter diesen Umständen übte Toni Tiel jetzt einen geringen Einfluß auf Werner aus. Zwar war noch zu kurze Zeit verronnen, seit er mit seiner kleinen Braut hier ein glückliches Idyll verlebt hatte, daß nicht beim Besuche der vertrauten Stellen alte Eindrücke wieder in ihm wach geworden wären; aber die herzliche Freundlichkeit, mit der Toni ihm stets entgegenkam, schmeichelte mehr seine Eitelkeit, als daß er sie auch von Herzen erwidert hätte. Er war überzeugt, daß das Mädchen ihn noch immer liebe, daß es nur eines Wortes von ihm bedürfe, um das frühere Verhältniß wieder aufleben zu lassen. Aber eben dieses sichere Bewußtsein befriedigte ihn, denn es genügte seinem Stolz. Er empfand ein gewisses herablassendes Mitleid mit dem kleinen, armen Mädchen, das nun einmal seinen Vorzügen so wenig widerstehen konnte, und dies Mitleid bewog ihn auch, gegen sie freundlich zu sein. Es war ja am Ende nicht gefährlich, wenn Toni diese Freundlichkeit für mehr nahm, als sie wirklich war.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier: „Was thun Sie, wenn Sie vor dem Herrn Leutnant stehen und ihm ein Gegenstand auf den Boden fällt?"

Rekrut: „Ich hole ihn runter vom Boden."

Unteroffizier: „Dummer Kerl, ich meine nicht den Boden, sondern die Erde! Nun?"

Rekrut: „Ich hebe ihn auf, weil sich der Herr Leutnant nicht bücken kann wegen die engen Hosen."

Die neue Köchin vom Lande.

Frau (zur Köchin): „Aber der Thee riecht ja heute ganz abscheulich, ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen den Thee gerade so aufschütten wie den Kaffee!"

Köchin: „Habs au so g'macht, gnädige Frau, i müßt am End nur e bißerl z'viel Zigorie derwischt haben."

Druckfehler.

. . . Sie hatte heute Unglück, die kleine Komtesse. Eben wieder stieß sie in der Hast mit ihrer schönen, großen, blauen Nase gegen den Thürpfosten!

Geringe Leute

Roman von Dora Hohlfeld.

(Fortsetzung.)

Da stand jemand neben ihm, leicht gekleidet, Aline, und stürzte sich auf ihn und nahm ihm die Waffe ab; es war ein leichtes, denn Adel war berauscht — doch das brauchte niemand zu erfahren — und Aline war berauscht — von Liebe. In solchen Augenblicken offenbart sie sich, doch niemand sollte es wissen.

Aline Renken war aus dem Tanzsaale in den kühlen Wald gelaufen, ihr war, als müßte sie im Hause ersticken und als sollte sie unter den Buchen Adel Düren finden.

„Adel, Adel," weinte Aline, „ich weiß, was Sie sinnlos macht. Sie kämpfen gegen Ihr Herz, das Sie an eine Unwürdige verloren haben. Wenn Sie Freundes Trost brauchen, so denken Sie an mich." Seit jener Stunde tröstete Aline Adel Düren. Man erzählte im Dorfe, sie scheue sich nicht, im Walde nach jenen Wurzeln zu suchen, deren Duft die Liebe einflößt, auch hieß es, die stolze Komtesse Renken mit ihren sechsundzwanzig Jahren sei bei der Traum-Drüse gewesen. Sie glaubte dies Geheimniß wohl verwahrt, doch es gibt nichts, das verborgen bleibt. Sie sehnte sich fort von ihrem bunten Schlosse, wo Flieder und Rotdorn Hochzeit feiern, in eine kleine blitzend neue Wohnung, wie diejenige an der langen Straße, wo Nettchen Stein soeben sehnsüchtig ihren jungen Ehemann vom Exerzierplatz zurückerwartete.

So, nun öffnet sie das Fenster, jetzt winkt sie mit dem Tuche — und endlich ist er sporenklirrend eingetreten, die Treppe kracht — und jetzt sitzt er in der Stube. Da zieht eine große Enttäuschung ein in Nettchens Seele — und das ist ihr schon öfters begegnet, wenn sie so sehnsüchtig, voll Langeweile, auf Pfiffel gewartet hatte, ihr war hernach, als fehle noch etwas Erwartetes, das sie nicht mit Namen nennen kann, das nicht gekommen ist. Vielleicht hat sie goldene Berge von der Liebe erwartet, vielleicht auch goldene Träume in ihrem dichten Walde geträumt. —

„Tag, kleine Maus," sagte der gute Pfiffel und wischte sich die Stirn, die seltsame Falten hatte. Dann besann er sich, wie er eine dumme Nachricht in passende Worte bringen sollte.

„Ich habe es anfangs nicht glauben wollen, Maus, Miesekatze", sagte Pfiffel, „sie erzählen sich, deine Setta, der Dürensche Schützling säße hier im Gefängniß — vom Armenhause dahin ist ja nicht weit — aber mir hat's einen gehörigen Ruck gegeben, Gott sei Dank, daß das Mädchen niemals hier bei uns im Hause war, Gott sei Dank, daß schon eine Trennung stattfand." —

„Pfiffel," schrie Nettchen und zitterte am ganzen Körper. Monatelang war Setta Brinkmann Nettchens Gedanken beinahe entschwunden; jetzt plötzlich kam alles wieder, was warm an die Kindheitsgespielin erinnerte . . . .

Um jene Mittagszeit schaukelten Aline Renken und Adel Düren auf Dernburg im Nachen, während ihre beiden Mütter am Teichesrande wandelten, allerlei von Reisen und vom Wetter redeten, während sie doch beide verstohlen ihre Kinder im Nachen beobachteten.

Frau von Düren hatte Adel zu diesem Besuche überredet, er war über den Sonntag in der Oberförsterei, und er wollte auf alle Fälle bald wieder nach Hause fahren. Doch nun hatte ihn Aline zu der Kahnfahrt überredet, dicht am Ufer, unter hängenden blühenden Zweigen.

„Eine Mutter sieht tief," sagte Frau Oberförster, als Mutter und Sohn, heimwärts fahrend, in Dürens Kutsche saßen, die sich bereits sanft im Walde hin und her bewegte. „Du bist im Begriff, Adel, dein Lebensglück zu zerstören, denn du hast noch immer das hübsche Mädchen im Kopfe, Brinkmanns Setta, die nichts mehr von uns wissen will — und nichts mehr ist wie unsere Auguste, eher weniger."

Als die Kutsche vor dem Forsthause hielt, kam der Oberförster aus der Hausthür.

„Mein Gott, Adolf," sagte die Oberförsterin, „was ist passiert, ist Nettchen krank geworden?"

„Kommt herein," sagte Herr von Düren. „Nettchen geht es gut, sie hat soeben telegraphiert: „Erwartet mich heute mit der Abendpost." Sie haben Setta Brinkmann verhaftet, es ist zum Wahnsinnigwerden, das Mädchen, das jahrelang Kind in unserem Hause gewesen ist! Sie soll Druta Wilm geholfen haben, eine Kindesleiche zu verbergen. Die Untersuchung ist im Gange, Druta soll ihr Kind getödtet haben, Setta muß verrückt geworden sein, das kommt von der Frauenzimmerlernerei — und das Mädchen ist in dem Hause eines königlichen Oberförsters erzogen worden! Mein Name ist bei der Sache unvermeidlich. Das ist zum Verrücktwerden, sie sitzt im Landgerichtsgefängniß."

Der Oberförster lief in seinem Bureau hin u. her, öffnete Schubladen schloß sie wieder, ergriff ein Buch, warf es auf den Tisch.

„Das ist ja alles dummes Zeug, wer wird denn Setta Brinkmann in Verbindung mit einem Kindesmord bringen; da liegt eine Verwechslung vor."

„Auguste kommt soeben aus dem Dorfe, sie ist auch im Armenhause oben gewesen, die Schlüter soll bei dem Weibe, der Elise Brinkmann, gesessen haben."

„Es ist alles dummes Zeug, Adolf," plapperte die Düren, „darauf kannst du dich verlassen. Laß die Leute reden, ich glaube kein Wort."

Vor der Bureauthür wurde es lebendig, dann erschien Auguste u. meldete die Lindnern vom Sporkhofe.

Die Haube saß ihr schief, sie hatte anstatt der seidenen Mantille ihre alte Jacke ergriffen, mit der sie Nachts in den Stall ging, und bewegte den Unterkiefer.

„Die guten Tannenmöbel," brachte sie hervor, „das Tafelklavier steht noch oben — die Elise lebt ja noch immer" — sie schluchzte laut. Dann fiel ihr alles ordnungsmäßig ein.

„Dies überlebe ich nicht, Herr Oberförster, ich kann nur noch bei schwarzer Nacht aus dem Hause gehen," weinte die Lindnern, „wen der Herr lieb hat, den züchtigt er, darum mußte dies über mich kommen. Lindners Gabriel hat recht gehabt, ich sollte keinen Dank erleben."

Im Hintergrunde des Zimmers vernahm man einen ächzenden Laut und einen Krach.

Dort hatte Adolf Düren gestanden. Er war bewußtlos auf das Ledersofa gesunken. Seine Eltern beschäftigten sich mit ihm und geleiteten ihn nach einer Weile großer Sorge in seine Stube.

Als der Oberförster in das Bureau zurückkehrte, machte er der Lindnern Vorwürfe. Sie hätte ihm Settas Herkunft nicht verheimlichen sollen zur Zeit, als das Kind Nettchens Gefährtin wurde. Dann kam Frau von Düren. Auch sie gelangte zu der Ueberzeugung, sie könne nur noch im Dunkeln spazieren gehen. Dann ging sie wieder hinaus in Adels Stube; doch diese war leer, ihr Sohn war ihr aus dem Wege gegangen.

Frau von Düren stand in ihres einzigen Sohnes Stube, es war, als sei hier ein Todter hinausgetragen worden. Dies bedeutete Adels Niedergang — oder Aufgang. Nun war ja Setta Brinkmann gänzlich entschwunden, kein Mensch, der etwas auf sich hielt, konnte jemals wieder mit ihr in Berührung kommen. — An Geld würde es die Lindnern nicht fehlen lassen, Setta war versorgt, darüber brauchte man sich keine Gedanken zu machen.

Nun kam alles auf Aline Renken an. Wenn ihre Liebe für Adel groß genug sein würde, konnte er in einem Jahre oder früher die gute Partie machen und war für sein Leben aufgehoben. Harte Schläge bringen Klarheit.

Unten vor dem Forsthause schmetterte laut ein Posthorn. Da kam Nettchen Stein mit Extrapost gefahren. Die Oberförsterin eilte die Treppe hinunter, im Hausflur begegnete ihr die junge Frau.

(Fortsetzung folgt.)

Grundeigenthumsübertragungen

Cincinnati, 14. Aug.

Harry Stanfield an Howard McCloren, 38 bei 105 Fuß an der nordwestlichen Ecke von Warsaw Avenue und Parkson Place, $1.

William Brumm an John Gerwing, 25 bei 100 Fuß an der Südseite von Wheeler Straße, 201 Fuß östlich von Foster Straße, $1.

William D. Althauser an A. P. Kling, Trustee, 50 bei 120 Fuß an der Südwestseite von Mignon Avenue, in Westwood, $1.

William H. Roesch an Charles F. Roesch, 21 bei 88 Fuß an der Westseite von St. Clair Alley, 121 Fuß südlich der 9. Straße, $1.

Luella S. Wilcox u. And., an Eleanor Graveson, ein ungetheiltes 1/6 Interesse in 324 Fuß an der Westseite von Toledo Straße, zwischen 5. und 6. Straße, ferner, Lot 34 in M. Dodsworth's Eigenthum, ferner, 25 bei 130 Fuß an der Ostseite von Mound Alley, 149 Fuß nördlich der Court Straße, ferner, Lots von 1 zu 22 in Jacob Elsas's Unterabtheilung, ferner, 33 bei 111 Fuß an der Nordseite von Clifton Avenue, ferner Lots 35, 36, 37 und 38 in J. C. Hanover's Unterabtheilung an Carondelet Avenue $1.

William P. Blackburn an Henry M. Higgins, ein Lot an der südöstlichen Ecke von Chapel Straße und Preston Avenue, $1.

Caroline M. Ried an Norwood B. & L. Co., Lot 284 und Theil von Lot 283 in Norwood View Unterabtheilung, $1500.

Wilbur S. Cochran an Mary A. Stewart, 2 Acker Land in Sektion 7 in Sycamore Township, $1.

Nancy A. Cochran an Wilbur S. Cochran, dasselbe Eigenthum, $1.

B. W. Spellmire an William Koriak u. And., Lot 36 in Joseph Hageman's 2. Unterabtheilung in Sycamore Township, $1.

Lizzie B. King an William Koriak u. And., Lot 33 in derselben Unterabtheilung, $1.

George Bosse an Margaret Kroeger, 1.02 Acker Land in Sektion 36 in Colerain Township, $1.

William F. Bax an William F. Bax, jr. ungefähr 57 Acker Land in Sektion 21, in Springfield Township, $1.

Maggie Conway an Eliza J. Clarke, 20 bei 150 Fuß an der Ostseite der Hunt Straße, 205 Fuß nördlich von Montgomery Road, $1.

Mary Brannon an Abe Schultze, 20 bei 100 Fuß an der Nordseite der 9. Straße, zwischen Cutter und Linn Straße, $2950.

Lottie E. Orr an John G. Zind, Lots 8 und 9 in Delhi Land & Bldg. Ass'n's Unterabtheilung, $1.

Henry Wilkin, Vormund an John Willett, ungefähr 10 Acker Land in Sektion 11 in Delhi Township, $2000.

John Kocher an Oscar F. Lutz, Lots 51, 52, 53, 54 und 55 in Harrison Homestead Building Ass'n's Unterabtheilung in Harrison $250.

John Brandsteiter an John J. McManus, 23 Fuß an der Westseite von Delta Avenue, $1.

Harry E. Corbly an M. W. Conway, 25 Fuß an der Südseite von Eastern Avenue, $1,

Louise R. Veith an Harry W. Rattner u. And., Lot 16 in Van Horne's 2. Unterabtheilung, $1.

Frederick H. Hazenfeld an Campbell J. McDiarmid, 140 bei 200 Fuß an der Nordwestseite von Webster Avenue, 135 Fuß südlich der Brownway Avenue in Oakley, $1.

Henry J. Baker u. And., an Sam Kuller, Lots 502 und 505 in Cedar Grove L. & B. Ass'n. Unterabtheilung, $375.

Erben von William Binder, per Sheriff an Alexander Binder, 12 Acker Land in Sektion 13, in Columbia Township, $103.45.

John Quartors an William H. Blackburn, Lots 4 und 5 in Riley Stephenson's Unterabtheilung in Springfield Township, $1.

Hiram M. Rulison an Joseph B. Kemper, Lot 193 in Hiram M. Rulison's Unterabtheilung von Overlook, $325.

Frank H. Lockman an John M. Schneider, 25 bei 152 Fuß an der Südseite von Loretta Avenue, 115 Fuß westlich von Lockman Avenue, in Delhi, $1.

Harry Josting an Caseda Thirin, 19.77 Acker Land in Sektion 16 in Green Township, $1.

August Schmidt an Bernard Schmidt, Lot 16 in Thomas H. Morton's Unterabtheilung, $1.

Charles Leppert an Thomas Bauer, 25 bei 105 Fuß an der Ostseite von Carthage Pike, 25 Fuß südlich von Tower Straße, $1.

Mary Quinn an Phineas H. Braham, 25 bei 105 Fuß an der Westseite von Beechwood Straße, 275 Fuß nördlich von Latham Avenue, $1.

Phineas H. Braham an Isabel M. Phillips, 50 bei 150 Fuß an der Westseite von Larena Avenue, $1.

Minnie G. Goodwin u. And., an Walter H. Tarr jr., 20 bei 90 Fuß an der Südseite der 4. Straße, 20 Fuß westlich der Smith Straße, $1.

Clemens H. Metz an Abner S. Dokes, Lot 61 in Indian View Unterabtheilung, $200.

Charles W. Gotherman an William B. Gotherman, 25 bei 83 Fuß an der Südseite von Wade Straße, 210 Fuß westlich der Linn Straße, ferner, 20 bei 83 Fuß an der Südseite von Wade Straße, 264 Fuß westlich der Linn Straße, ferner, 75 Fuß an der Westseite von Barton Straße, 83 Fuß südlich der Wade Straße, $1.

William B. Gotherman an Harry Ostrovsky, dasselbe Eigenthum, $1.

Lydia A. Bray an Goldie Peal, 40 bei 140 Fuß an der Westseite von Graydon Avenue, auf Walnut Hills, $1.

Grundeigenthums-Hypotheken

Neu eingetragen.

Howard McCloren an The Home Savings Bank Co., $2500.

Douglas L. McGilliard an Glendale S. A., $1500.

Edward B. Hartman an Eagle S. & L. A., $1900.

Campbell J. McDiarmid an Frederick H. Hazenfeld, $2000.

Anna A. Cramer an Price Hill L. & B. Co., $350.

Henry M. Higgins an Clinton L. & B. Co., $2750.

Eliza J. Clarke an Margaret Conway, $1500.

Amelia F. Schulz an Baltimore Avenue L. & B. Co., $1500.

Peter Blum an Mt. Healthy S. & L. Co., $10,000.

Charles A. Holder an Caroline L. Kumpf, $800.

John G. Zind an Caroline Kumpf, $1100.

Die St. Bernard Eagle Home Co. an Southern Ohio Savings Bank Co., $12,000.

Harry L. Mantz an Western & Southern Life Ins. Co., $8000.

Mary A. Dacey an do., $5000.

Do. an do., $5500.

Ethel Peal an Arthur Kreeger, $800.

Henry M. Higgins an William P. Blackburn, $200.

Frank A. Zimmerman an Gilt Edge B. & S. Co., $3200.

H. C. Whitacre an Madison B. A. No. 2, $2250.

Chester D. Allman an do., $2250.

Franz Wolter an Madison B. A. No. 2, $3500.

Thomas E. Robinson an do., $2250.

Theodore R. Levy an Lillian Coben, $8000.

E. J. Muntz an Milford B. & L. Co., $3500.

Henry F. W. Evers an Southside L. & B. Co., $2000.

Elizabeth Matz an 23. Ward B. A. Co., $2000.

Maud Marvin an Miami S. & L. Co., $1650.

Joseph Hastamp an Volunteer L. & B. Co., $2000.

Sadie E. Kelly an Bertha Meyer, $300.

Mary Godfrie an Lower Market L. & B. A. Co., $1600.

Joseph E. Boylan an Central Trust & Safe Deposit Co., $1500.

Harry Ostrovsky an Losantiville B. & S. Co., $6500.

Goldie Peal an Citizens Gift B. & L. Co., $1750.

Harry Tennenbaum an Anna Steinbrecher Admr'x., $1333.34.

Phillipp Rosenstangel an Josephine Brehm, Trustee, $2300.

Getilgte Hypotheken.

Anna B. Rankin an Charles Cooper, Sheriff, $2863.

Edward H. Koble an Garden B. & L Co., $4200.

John Saunders an Glendale S. A., $1300.

Alice M. Allen an do., $250.

Mary J. Saunders an do., $650.

Alice M. Allen an do., $700.

Lottie Trainor an Ernst Station L. & B. Co., $700.

Phineas S. Phillips an Liberal L. & B. Co., $1000.

Edward B. Hartmann an Eagle S. & L. A., $1850.

Ignatz Finster an do., $2600.

Elizabeth G. Carr an Garden B. & L. Co., $2850.

Fannie F. Schumard an Cottage B. & L. Co., $300.

Louis Kienath an Findlay L. & B. Co. No. 3, $1600.

William H. Morgan an Corryville B. & S. Co., $2250.

Amelia G. Schulz an Baltimore Ave., L. & B. Co., $1900.

Mary Hamilton an M. W. Conway, $900.

Ella J. Leen an Mary G. Conway, $100.

Mary Zumbiel an Ethan B. Stanley, $700.

Mary Stumpf an Charlotte W. Crosley, $200.

Thomas M. Barnan an Frank P. Goodwin, $75.

Martin F. Hayes an North Fairmount L. & B. Co., $1500.

Frank H. Kinney an Oakley B. & L. Co., $4000.

Hattie Hazenfield an do., $2000.

John Farrell an Glendale S. A., $500.

Thomas Dodsworth an Union Savings B. & T. Co., $1200.

Mary F. Stevens an John M. Wait, $450.

Oscar W. Clark an Homestead S. & L. Co., $2400.

Chas. Boyle, jr., an T. Rosenthal, $850.

Frank A. Zimmerman an Wm. Hillenbrand $2000.

George F. Acomb an Reading Road L. & B. Co., $2500.

Mary Stacy an Central B. & L. Co., $2000.

Jas. L. Murphy an Southern Ohio L. & T. Co., $600.

Thomas J. Ratcliff an Ida Sudhoff, $1000.

Elizabeth Matz an 23. Ward B. A. Co. No. 2, $3500.

Josephine Beninghaus an Ella F. Clemons, $6000.

Lydia A. Bray an Ella Kennard, $805.

Do., an Southern Ohio L. & T. Co., $1000.

Wm. H. Vance an Ella R. Russell, $600.

Harry J. Scheid an Citizens Gift B. & L. Co., $2000.

Kanadas Zukunft.

Seit Jahren hat man in gewissen politischen Kreisen davon gemunkelt, daß Kanada sich im Falle einer Krisis in England vom Mutterlande loslösen und der amerikanischen Union anschließen werde. Die Krisis ist jetzt da, aber von einer Trennung des nördlichen Nachbarlandes vom englischen Weltreiche ist vorläufig noch nichts zu merken. Ganz im Gegentheil: in der Begeisterung für den Krieg und im Haß gegen die Deutschen scheinen die Kanadier den europäischen Engländern nur wenig nachzustehen. Erst dieser Tage sind deutsche Konsulate von fanatischen Volkshaufen gestürmt worden, die das deutsche Wappenschild von den Thoren rissen und anderen Unfug verübten. Und hört man weiter, wie auch die Kanadier sich zur Theilnahme am europäischen Kriege rüsten und große Abtheilungen Freiwilliger nach England schicken, so macht ein solches Verhalten nicht gerade den Eindruck, als ob man in Kanada jetzt schon den Zeitpunkt für gekommen hält, eine Trennung vom Mutterlande herbeizuführen.

Daß es dereinst zu dieser Loslösung kommen wird, lehrt uns die Geschichte der Kolonialreiche aller Zeiten. Aber der Fall mag in naher Zukunft nur dann eintreten, wenn England aus dem gegenwärtigen Kriege geschwächt hervorgehen sollte, und dann dürfte nicht bloß Kanada sich loslösen, sondern auch die anderen schon sehr selbstständigen Kolonien würden sich wohl kaum die Gelegenheit entgehen lassen, sich auf eigene Füße zu stellen. Die Interessen Australiens und Britisch-Südafrikas fallen nur zu einem Theil mit denen Großbritanniens zusammen, und es bedarf unter Umständen nur eines kleinen Anstoßes, um sie zu einer Unabhängigkeitserklärung zu veranlassen. Und Kanada wird der dritte in diesem Bunde sein.

Aber damit wäre durchaus noch nicht gesagt, daß Kanada sich nothwendigerweise der amerikanischen Union anschließen muß. Dazu ist vorläufig nicht die geringste Aussicht vorhanden. Von einer zwangsweisen Einverleibung des großen Landes in die Ver. Staaten kann auch keine Rede sein, obgleich ein so bedeutender Politiker wie der jetzige Sprecher Champ Clark einen solchen Schritt vor ein paar Jahren schon prophezeihen zu können glaubte. Champ Clark ist es mit dieser Aeußerung wohl nicht allzu ernst gewesen, wenn sie jenseits der Grenze auch viel böses Blut gemacht hat. Der Hauptzweck seiner Bemerkungen war vermuthlich der, die Taft'sche Administration in Verlegenheit zu bringen, und das ist ihm, wie die Folgezeit bewiesen, auch gut genug gelungen.

Löst sich Kanada einmal von England ab, so ist es wahrscheinlicher, daß es einen selbständigen Staat bilden wird. Die Zukunft des Landes wird dereinst von seinen Westprovinzen Manitoba, Saskatchewan, Alberta und Britisch Columbia entschieden werden, deren Bevölkerungszahl schon in absehbarer Zeit den östlichen Theil des Landes übertreffen muß. Die Einwohnerzahl Saskatchewans vermehrte sich in dem Jahrzehnt von 1900 bis 1910 um nicht weniger als 440 Prozent, die Albertas um 413 Prozent, die Manitobas um 78 Prozent und die Britisch Columbias um 120 Prozent, Zahlen, denen Quebec bloß eine Bevölkerungszunahme von 21½ Prozent und Ontario gar nur von 15½ Prozent entgegensetzen konnten. Dazu besteht ein starker Gegensatz zwischen den kanadischen Westprovinzen und dem Osten des Landes, der einmal auf dem sehr losen Zusammenhange der Landestheile unter einander, andererseits aber auch auf wirthschaftlichen Verschiedenheiten beruht. Denn die Industrie, welche die Ostprovinzen beherrscht, ist im Westen bisher nur wenig entwickelt. Dort spielt die Landwirthschaft die tonangebende Rolle, und die verschiedenen Interessen beider stoßen des Oefteren im gemeinsamen Parlament zu Ottawa hart auf einander.

Die lose zusammengeschlossenen Theile des britischen Weltreiches haben noch niemals eine gemeinsame Krisis durchgemacht, die sie einander näher gebracht hätte. Daß der gegenwärtige europäische Krieg sich als ein solches Bindemittel erweisen wird, läßt sich vermuthen. Es mag aber auch anders kommen. Der Krieg mag, je nach der Entwicklung der Ereignisse, eine Beschleunigung oder eine Verzögerung der Loslösung Kanadas vom Mutterlande zur Folge haben; kommen muß die Trennung unfehlbar. Denn die Abhängigkeit des aufblühenden Staatsgebildes von dem entfernten Inselreiche macht sich in mehr als einer Beziehung den Kanadiern lästig. Müssen doch alle diplomatischen Verhandlungen zwischen der Regierung der Ver. Staatens und Kanada auf dem Umwege über London erfolgen, und die Entscheidung in allen strittigen Punkten wird ebenfalls meist in der englischen Hauptstadt getroffen, wo man für die kanadischen Interessen durchaus nicht immer mit dem gebührenden Nachdruck eintritt, ja sie oft geradezu preisgibt, um dafür wichtige Vortheile in anderen Welttheilen einzutauschen.

„O, ich kann was vertragen!" brüstet sich der Lebemann und lebt drauf los, bis seine Verdauung gestört, sein Blut unrein geworden ist. Dann giebt es nur den einen sicheren Weg zur Vermeidung gefährlicher Krankheiten, nämlich Blutreinigung durch St. Bernard Kräuterpillen, welche die Leber, die Nieren und die Haut zur Thätigkeit anregen, die Verdauung befördern und die gestörten Funktionen alle wieder in Ordnung bringen. Um eine Probe kostenfrei zu bekommen, adressire B. Neustaedter & Co., Box 1216, New York City. Preis 25 Cents bei Apothekern.

Der tiefe Griff.

„Also jeder, der nach Amerika auswandert, muß so viel Geld mitbringen, daß er dort zwei Monate ohne Arbeit leben kann."

— „Ist das eine komische Bedingung! Ich meine, wenn man nach Amerika geht, dann nimmt man doch gleich so viel mit, daß man überhaupt nicht mehr zu arbeiten braucht."

SANTAL-MIDY
Empfohlen von Dr. Posner in Berlin.
Ausleerungen aus den Urin-Organen bei beiden Geschlechtern in 24 Stunden gemildert. Es ist besser als Copaiba, Cubeben oder Einspritzungen und frei von allen schlechten Gerüchen und anderen Unannehmlichkeiten. Santal-Midy ist in Kapseln enthalten, auf welchen der Name geschrieben ist, ohne dieses ist keine echt.
Verkauft in allen Apotheken.
MIDY